

L03823 Theodor Herzl an Arthur Schnitzler, 29. 7. 1892

Beuzeval-Houlgate  
(Calvados) France  
Villa des oeillets  
29/7 92

5 Lieber D<sup>r</sup> Schnitzler!

D<sup>r</sup> Goldmann hat mir eine grosse Freude bereitet, als er mir zur Bekanntschaft mit Ihrem »Märchen« verhalf. Wir sassen damals auf der Journalistentribüne des Palais Bourbon, wohin mich ja der wunderliche Lauf meines Lebens gebracht hat, u. sprachen von Wien, das mir mit den Leiden u. Beschwerlichkeiten an denen es für mich so voll war zu verblassen beginnt. Goldmann war sehr entzückt von diesem Wien. Stadt seiner Freunde! Er nannte Ihren Namen. Ich war ziemlich erstaunt, Sie so rühmen zu hören. Gestatten Sie mir das zu sagen. Ich hatte, obwol mir schon einige Ihrer Dialogsachen die so viel Geist sprühen bekannt waren, doch nicht seine Meinung von Ihrem Talent. Persönlich waren Sie mir aber geradezu unsympathisch. Ich hatte Sie in der letzten Zeit in Gesellschaft einiger »Jungen« von Profession gesehen, und die früheren Begegnungen hatten mich in Ihnen einen dünnkelhaften Menschen sehen lassen, der auf allerlei Albernheiten der Gesellschaft herumritt.

So thöricht und gewissenlos ist unser Urtheil. Vielleicht ist Ihnen auch schon Ähnliches passiert – vielleicht sogar mit mir. Ich bin jedenfalls voll von Reue über meine Leichtfertigkeit, u. ich bat Ihnen Alles ab, als ich Ihr Märchen gelesen hatte. Denn wir, die selber wissen, welche Schmerzen sich uns zum Gedicht verklären, sehen ja auch den Menschen deutlich, der uns das Menschliche erzählt. Der Rückschluss auf den Schreiber – wenigstens auf die Zeit seiner Entwicklung, in der es entstand – aus dem Geschriebenen ist ganz untrüglich. Und wie ich dieses feine Werk bewegt genoss, hatte ich ungefähr den Gedanken, der jenes Sentimentalen, der eines versäumten Weibes gedenkt: oh, toi que j' eusse aimé – oh toi qui le savais. Ja, wahrhaftig, Sie hätten sich längst denken können, dass ich Sie lieben würde, wenn ich das von Ihnen wüsste, was ich jetzt weiss.

30 Dass Sie mich, der ich doch in Ihrem Bezirk wohnte, nicht aufsuchten, ist jetzt für mich eine Beschämung wie wenn man nicht zu einem Fest mit Anderen geladen wird, u. es würde mich zur Demuth mahnen wenn ich solcher Winke bedürfte. Denn offenbar haben Sie in meinen Schmierereien, die an öffentlicheren Orten erschienen, nie einen solchen Ton gefunden, der Ihnen zum Herzen ging. Sie sind zu fein, mein lieber Poet, um in dieser Bemerkung nicht genau das zu finden, was sie enthalten soll.

Gerade zu solchen Leuten, wie Sie sind, hätte ich immer gern gesprochen. Scheint mir nicht gelungen zu sein.

40 Ich, mein lieber Schnitzler bin übrigens bereits mit mir in Ordnung. Auf dem Theater, mit dem ich abgeschlossen habe, ist es mir schlecht u. närrisch ergangen. Stücke, an die ich glaubte, in denen ich künstlerisch strebte, kamen gar nicht zum Vorschein. Wenn ich in einer gewissen gierigen Verzweiflung zum Handwerk

hinabstieg, wurde ich aufgeführt – und ~~von~~ ~~xxxx~~ verhöhnt. ~~xxxx xxxxxxxxxxxx~~  
~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~ wenn ich – was äusserst selten geschieht – an  
45 meinen Platz in der deutschen Literaturwelt denke, muss ich ergötzt lachen. Ich  
stehe weit hinter Triesch. Muss Ihnen aber sagen, dass ich dadurch nicht bitter  
geworden bin. Alle Schmerzen erziehen uns. Und mit einer heiteren Philosophie,  
die ich früher nicht kannte, sehe ich dem Treiben auf dem Markt zu. »Junge«,  
»Alte«, Realisten, u. s. w. je m'en fous.  
50 Wenn ich aber so ein Talent wie Ihres aufblühen sehe, freue ich mich, wie wenn  
ich nie ein Literat, das heisst ein engherziger unduldsamer neidischer boshafter  
Tropf gewesen wäre, freue mich wie über die Nelken da unten im Garten, die  
erwachen. ~~von~~ ~~xxxxx~~ ~~xxxx~~ ~~xxxxxxxxxxxx~~  
Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich so gesetzt spreche, es soll keine verlet-  
55 zendere Ueberlegenheit sein, als die eines etwas älteren Bruders. Denn Ihre Art  
u schreiben muthet mich ganz verwandtschaftlich an. So ungefähr mein Lieber,  
hätte ich wol auch schreiben mögen.  
Wenn ich nicht sehr irre, sind Sie auf dem rechten Weg. Ich hoffe bestimmt, dass  
Sie die reizendsten Lustspiele schreiben werden, die wir seit Sardou hatten.  
60 Das ist kein Lapsus. Ich meine nicht den Sardou der Atrappen, Bühnenmäztchen,  
Sarah-Bernhardtrollen u. s. w. sondern den, dessen Ton an einigen Stellen der pat-  
tes de mouche klingt. Werden Sie standhaft sein, sich vom Pöbel der Theater u.  
von den Bengeln der Kritik nicht beirren lassen, werden Sie – was ich leider nicht  
that – sich selber treu bleiben, so werden Sie der Alkandi werden, dessen Lied  
65 Alle singen müssen, ob sie wollen oder nicht. Sie haben ein sehr süsses Lied in  
der Kehle, mein lieber Schnitzler, vergrößern Sie es um Gotteswillen nicht. Blei-  
ben Sie nur sich treu.  
Ich will damit nicht sagen, dass Sie sich in die Anatol-Manier verbeissen sollen.  
Ich kenne einige dieser reizenden Sachen (ich rechne darauf, dass Sie mir das  
70 Buch schicken) u. hatte schon eine kleine Selbstgefälligkeit in diesem charman-  
ten Schwerenötherton wahrgenommen. Ich zweifle keinen Augenblick daran,  
dass Sie sich davon freimachen u. höher, hoch schwingen werden.  
Ich weiss nicht, wie es dem Märchen bei der Aufführung gehen wird. Vielleicht  
schlecht. Lassen Sie sich dadurch nicht eine Sekunde verwirren. Es ist ein gutes  
75 Stück, dem die Lümmelhaftigkeit von Premierebesuchern nichts anhaben kann.  
Man wird finden, dass es ein nicht neues Problem nicht bühnenmässig energisch  
genug behandelt. Speciell die Franzosen haben derlei Conflicte mit der erforder-  
lichen Rücksichtslosigkeit erschöpft. Ich gestehe Ihnen sogar, dass ich auch von  
dem Schluss nicht ganz »befriedigt« war – so wahr ist es, dass wir uns der Roh-  
80 heit u. Trivialität üblicher Ansichten nie ganz entziehen können. Ich glaube, ich  
erwartete etwas Sterben zum Schlusse. Dann aber erinnerte ich mich der vielen  
anmuthigen Sachen, die vom Anfang bis zu diesem matten Ende vorkamen, u.  
ich dachte mir dankbar: Bist doch mein lieber Poet!  
Ja, später gab ich Ihnen sogar Recht. So wahrheitsliebend die kleinen Äusser-  
85 lichkeiten bis hinunter zum Salonwienerisch (das ich vor 7 Jahren in einem  
schlechten Stück auch versuchte) sind – das Lustspiel oder wenn Sie wollen  
Schauspiel foutirt sich im Grunde der elenden Wirklichkeit. Es spielt zwischen

Traum u. Erwachen. Und das ist für mich sein holder Reiz. Und da in diesem Gebiet der Stimmung, halber Farben und des Dämmerns wäre eine gewaltsam klärende Lösung thöricht u. störend. Ich glaube, Ihr Gefühl hat Ihnen das Rechte eingegeben. Das Raisonement hat Unrecht.

Man wird auch sagen: Wo existirt diese Gesellschaft, diese feuilletonredenden Künstler, die mit Gigerln, zwei ungleichen Schwestern und einem ernstnüchternen Mann im Hause dieser blinden Mutter verkehren? Ich habe den Eindruck, dass da halbwahre Beobachtungen vorliegen, getrübt durch literarische Erinnerungen, aber farbig verklärt durch das liebende Auge eines wirklichen Dichters. Ich vermute, dass Sie allmähig auf die halben Wahrheiten verzichten werden, die nur stören u. dass Sie sich wenn Sie Empfindungsdramen u. Stimmungslustspiele schreiben, werden von den kleinen Allotriis des Wiener Dialects u. dgl. zurückziehen werden. Das ist charge d'atelier, die wahrscheinlich diesmal bei der Aufführung gut wirken wird, Sie aber nicht verführen soll, hier Ihre Wirkungen zu suchen.

Mit einem Wort, lieber Schnitzler: ich glaube an Sie. Und wenn Sie immer nur zu Ihrem eigenen Gaudium schreiben werden, so werden Sie uns Andere sehr erfreuen. Ein abschreckendes Beispiel, wohin die Concessionen führen, sehen Sie an mir. Ich könnte freilich manchen Umstand meines Lebens als mildernd für meine Irrthümer anführen, aber wer kümmert sich um Anderes als das vorliegende Werk.

Noch möchte ich wünschen, dass Sie nicht in die Kloaken einer Coterie gerathen, sich von kleinlichem Lob nicht verzärteln, von engherzigem Tadel nicht verdrossen machen lassen sollen. Als einem feinen Menschen wird Ihnen der Schlamm des Theaterlebens manchmal die Galle heben. Man spuckt aus u. geht weiter. Vorwärts.

Ich werde Ihre Fortschritte mit Freude und Theilnahme verfolgen. Zu weit ins Geschmackvolle glaube ich nicht verirrt zu sein, und wenn ich, der ich ja auch wie der erstbeste dumme Junge und wie andere durchgefallene Dramatiker Kritiken schreibe, wenn ich Ihre Sachen mit Wohlgefallen lese, wage ich zu vermuthen, dass Sie auch einem Publicum gefallen werden.

Ich grüsse Sie herzlich als Ihr aufrichtig ergebener

Th. Herzl

↵ Versand durch Theodor Herzl am 29. 7. 1892 in Houlgate

Erhalt durch Arthur Schnitzler im Zeitraum [30. 7. 1892 – 3. 8. 1892?] in Wien

♥ CUL, Schnitzler, B 39.

Brief, 3 Blätter, 11 Seiten, 8164 Zeichen

Handschrift: schwarze Tinte, lateinische Kurrent (Nummerierung des dritten Bogens: »3«)

Ordnung: 1) mit Bleistift von unbekannter Hand nummeriert: »4« 2) mit blauem Buntstift von Leon Kellner Markierung von Stellen für die Publikation 3) mit Bleistift mutmaßlich von Leon Kellner Markierung interessanter Stellen

▣ 1) [Auszug]. In: Leon Kellner: *Theodor Herzls Lehrjahre (1860–1895). Nach den handschriftlichen Quellen*. Wien, Berlin: R. Löwit-Verlag 1920, S. 108.

2) H. M. [=Hermann Menkes]: *Briefwechsel zwischen Theodor Herzl und Artur*

Schnitzler. *Die Lehrjahre des berühmten Zionisten*. In: *Neues Wiener Journal*, Jg.28, Nr.9540, 29. 5. 1920, S.3–4.

3) *Herzl-Briefe*. Herausgegeben und eingeleitet Manfred Georg. Berlin: *Brandusche Verlagsbuchhandlung* [1935], S.28–30.

4) Olga Schnitzler: *Spiegelbild der Freundschaft*. Salzburg: *Residenz-Verlag* 1962, S.82–84.

5) Theodor Herzl: *Briefe und autobiographische Notizen 1866–1895*. Bearbeitet von Johannes Wachten in Zusammenarbeit mit Chaya Harel, Daisy Tycho und Manfred Winkler. Berlin, Frankfurt am Main, Wien: *Propyläen* 1983, S.498–502 (Briefe und Tagebücher. Herausgegeben von Alex Bein, Hermann Greive, Moshe Schaerf, Julius H. Schoeps und Johannes Wachten, 1).

<sup>16</sup> »Jungen« ] Mitglieder der literarischen Vereinigung *Jung Wien*

<sup>27–28</sup> *oh, ... savais* ] französisch, Gedichtzitat nach Baudelaire: »O Du, Dich hätte ich geliebt, o Du, Du hättest es gewusst!«, im Original an weiblichen, bei Herzl an männlichen Adressaten. Charles Baudelaire: *À une passante*. In: *Les fleurs du mal*, Paris: Poulet-Malassis et de Broise 1861, N° XCIII, S. 216–217.

<sup>30</sup> *in Ihrem Bezirk* ] Vor seinem Aufbruch nach Paris hatte Herzl in der Marc-Aurel-Str. 7 gewohnt, Schnitzler lebte zu diesem Zeitpunkt in der Giselastr. 11.

<sup>41</sup> *Stücke, ... glaubte* ] zum Beispiel *Die Enttäuschten* und *Muttersöhnchen*

<sup>49</sup> *je m'en fous* ] französisch: das schert mich nicht

<sup>87</sup> *foutirt sich* ] kümmert sich nicht

<sup>93</sup> *Gigerln* ] wienerisch: Gecken, Stutzer

<sup>100</sup> *charge d'atelier* ] französisch: Werkstattstück

<sup>109</sup> *Coterie* ] französisch: Klüngel

QUELLE: Theodor Herzl an Arthur Schnitzler, 29. 7. 1892. Herausgegeben von Selma Jahnke und Martin Anton Müller. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L03823.html> (Stand 14. Februar 2026)